

zeption nicht so wie etwa die »matthäische Heilsgeschichte« zur »Rechtfertigung der scheusslichsten Judenverfolgungen« missbrauchen liess (255), ist es nicht getan. Das Übel wäre vielmehr erst an der Wurzel gepackt, wenn man darauf verzichtete, »gesetzlich-jüdische Frömmigkeit als Gefahr« zu kennzeichnen, die man von Paulus her als »Selbstrechtfertigung« denunziert (213). Ebenso wenig haltbar ist eine triumphalistische Behauptung wie die, dass erst das Christusereignis »der ganzen Geschichte Israels Sinn gibt« (61). Wenn wir Christen nämlich, dem Exkurs »Endgültiges Kommen und Endgeschichte« (215–219) zufolge, »mit Lukas an der Erwartung eines alles abschliessenden Handelns Gottes festhalten, aber das Hauptgewicht auf das dadurch bestimmte Verhalten des Menschen in der Zwischenzeit legen« müssen, dann steht doch wohl auch uns die letzte Sinnerschliessung noch aus, auch wenn wir sie in Jesus Christus grundgelegt glauben – wie sie für Israel und die Juden eben im Exodus grundgelegt ist; ausserdem kann »das Interesse für Gott als Schöpfer der Welt und mit ihm der Einsatz für Natur, Gesellschaft und Staat« (218) von uns nur dadurch einigermaßen verwirklicht werden, dass wir Jesu Auslegungen des »Gesetzes« als verbindlich ansehen. Das hervorragende Profil, das der Kommentar selbstverständlich besitzt, hätte durch den Verzicht auf derartige Inkonsistenzen nur gesteigert werden können.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

MICHAEL THEOBALD: Die überströmende Gnade. Studien zu einem paulinischen Motivfeld (Forschung zur Bibel, Bd. 22). Würzburg 1982. Echter Verlag. 350 Seiten. Im christlich-jüdischen Gespräch spielt immer wieder das Thema »Verheissungsüberschuss« eine wichtige Rolle, in dem Sinn (vom jüdischen Gesprächspartner her gesagt): Jesus von Nazareth habe in Wirklichkeit die altbündlichen Heilsverheissungen nicht erfüllt; folglich sei er auch nicht der Messias. Jedenfalls gäbe es da noch einen grossen »Verheissungsüberschuss«, dessen Erfüllung noch aussteht (wie etwa die alle umfassende Gerechtigkeit, der weltumspannende Friede, die Überwindung von Krankheit und Tod). Ein gewichtiger, scheinbar schwer widerlegbarer Einwand! Paulus, der aus dem Judentum kam, hat zwar nicht den Begriff »Verheissungsüberschuss« gebraucht, aber er redet in seinen Briefen häufig vom »Überschuss« (»Überströmen«), substantivisch und verbal (griechisch: *Perisseia*, *perisseuein*), oder auch von »Fülle« und »Reichtum« (»Reichsein«). Mit welchem Recht kann er so reden? Diese Frage zu beantworten, ist das Ziel der Dissertation von M. Theobald. Es zeigt sich, dass Paulus so nur »von seiner Sicht des Christusereignisses her« (341) reden kann. »Auch die spezifische Verborgenheit, in der sich dieser Anbruch [der »Fülle«, des »Überströmens«, des »Reichtums«] vollzieht, erklärt sich für ihn von diesem Ursprungsgeschehen her« (ebd.), das ja unlösbar mit Kreuz und Auferstehung Jesu zusammenhängt, aber auch mit der Berufungserfahrung des Apostels, die ihn persönlich die Übermacht der Gnade erkennen liess. Hier liegen die historischen und biographischen Wurzeln für den »Umschlag durch Übermass« (P. Ricoeur), den Paulus dann im Hinblick auf das Heilsgeschehen in Christus theologisch durchreflektierte, so besonders in Röm 5, 12–21 (Die Macht der Sünde und die Fülle der Gnade), in 2 Kor 3 f. (Die Fülle der Herrlichkeit und die Schwachheit des Apostels), in 2 Kor 10–13 (Masslosigkeit und Selbstruhm), in 2 Kor 8 f. (Die »unaussprechliche Gottesgabe« bei den Heiden). Auch in der paulinischen Paränese wirkt sich »das Gesetz des Überflusses« aus, nämlich im Reicherwerden in der Liebe (1 Thess, Phil, 1 Kor). Gegen diese »Überfluss«-Theologie des Apostels stellt

sich ein »fundamentaler Einwand« ein, auf den wir oben schon kurz hinwiesen, nämlich der, »dass diesem Glauben in der Wirklichkeit dieses dem Tod und der Nichtigkeit immer noch unterworfenen »Äons« offenkundig keine sichtbare Veränderung entspricht« (342), was zwar nicht bloss der Jude wahrnimmt, sondern auch der Nichtjude, der Jude aber besonders. Denn »Erlösung war für das Judentum immer schon ein Vorgang, »der sich entscheidend in der Welt des Sichtbaren vollzieht und ohne solche Erscheinung im Sichtbaren nicht gedacht werden kann« (G. Scholem)« (ebd.). Wo bleibt die messianische Herrlichkeit, der »pneumatische Glanz«?

Es können hier die Antworten des Apostels auf diese bedrängenden Fragen nicht vorgeführt werden; Theobald erörtert sie eingehend in sorgfältigen Analysen und im Gespräch mit der ganzen Forschung. Paulus macht Ernst mit dem Anbruch der »Fülle« in Christus, überspielt aber beachtlicherweise dabei nie enthusiastisch die Konditionen dieses Äons, vielmehr hält er die Hoffnung auf die »Erlösung des Leibes« (Röm 8, 23), auf den offenbaren Anbruch der Heilsfülle, lebendig. »Darin ist die paulinische Eschatologie mit der jüdischen Eschatologie zutiefst verbunden, dass sie im Glauben an die Gegenwärtigkeit des *Perisseia*, welche sich in der Leiblichkeit des Menschen und seiner In-Dienst-Nahme sichtbar dokumentiert, doch zuletzt auf die Überholung ihrer gegenwärtigen paradoxen Erscheinungsweise im offenbaren Anbruch der Gotte Herrschaft, und das heisst auch auf die Erfüllung aller messianischen Verheissungen, aus ist« (343 f.). Das paulinische Motiv des »Reichtums« spielt aber auch im Israel-Part des Römerbriefes eine wichtige Rolle (vgl. Röm 9, 23; 10, 12; 11, 12), weshalb gerade auch das »Israel-Kapitel« in Theobalds Arbeit für den Leser des Freiburger Rundbriefes von hoher Bedeutung ist; Th. überschreibt es: »Gottes Reichtum und der Fall Israels« (129–166). Der Apostel schreibt in Röm 12: »Wenn aber ihr [der Juden] Fall *Reichtum* für die Welt und ihr Zurückbleiben *Reichtum* für die Heiden [bedeutet], um wieviel mehr ihre Fülle«: hier bleiben Israel und die Heiden untrennbar aufeinander bezogen, insofern aus der »Verstockung« der Juden dem Evangelium gegenüber der Reichtum Christi für die Heiden resultierte, der ihnen in der Mission mitgeteilt wird; andererseits wird im gleichen Atemzug die Rettung Israels angesagt (wie dann noch eindeutig in Röm 11, 26). »*Juden und Heiden* – das ist die Achse, um die sich die Reflexion des Paulus in Röm 9–11 dreht. Diese Achse ist für sein Denken konstitutiv, erwartet er doch nicht, dass die Polarität von Israel und Ekklesia sich in dieser Zeit auflösen werde, etwa derart, dass ein zum Evangelium bekehrtes Israel von der Kirche absorbiert würde. Das bleibende Nebeneinander der beiden Gotteszeugen Israel und Ekklesia ist ihm vielmehr Zeichen dafür, dass die Geschichte andauert und der offenbare Anbruch des Heils noch auf sich warten lässt« (165). Niemand, der sich mit Röm 9–11 ernsthaft beschäftigt, wird an den den feinsten Verästelungen des paulinischen Gedankengangs sorgfältig nachgehenden Analysen Theobalds vorbeigehen dürfen. Ein wichtiges Werk gerade auch für das christlich-jüdische Gespräch.

Franz Mussner, Passau

FRANZ-ELMAR WILMS: Freude vor Gott. Kult und Fest in Israel. (Schlüssel zur Bibel). Regensburg 1981. Verlag Friedrich Pustet. 469 Seiten.

In der Reihe »Schlüssel zur Bibel« veröffentlichte F.-E. Wilms nach seinem ersten Band »Wunder im Alten Testament« (1979)¹ nun eine Arbeit, die sich mit der Kultpraxis und dem Kultverständnis des alttestamentlichen Israel

¹ S. u. S. 71.